



Dom Museum Wien
tierisch menschlich

2. Oktober 2026 – 22. August 2027

Kaum eine Beziehung hat die Kulturgeschichte so nachhaltig geprägt wie jene zwischen Tier und Mensch. Seit ihren Anfängen teilen Menschen die Welt mit Tieren. Sie liefern Nahrung und Rohstoffe für Kleidung, dienen als Arbeitskräfte und Begleiter*innen, bevölkern Höhlenmalereien und heilige Schriften, Mythen und Märchen. Sie erscheinen als Sinnbilder menschlicher Eigenschaften, als Gottheiten, Dämonen oder Mitgeschöpfe.

Dabei treten heute die Widersprüche im Verhältnis von Tier und Mensch deutlicher zutage denn je. Noch nie waren

Tiere emotional so präsent; noch nie wurden sie so intensiv erforscht, kontrolliert und wirtschaftlich genutzt.

Persönliche Erfahrungen mit Tieren verbinden sich mit drängenden Fragen über Mitgefühl und Verantwortung, Herrschaft und Fürsorge: Wie gehen Gesellschaften mit Tieren um? Welche Rechte sollten ihnen zukommen? Und wie lässt sich ein Zusammenleben gestalten, das den Bedürfnissen menschlicher und nichtmenschlicher Lebewesen gleichermaßen Rechnung trägt?

„Vorstellungen von Tier und Mensch sind weder naturgegeben noch unveränderlich. Sie entstehen in konkreten historischen, sozialen und kulturellen Zusammenhängen und spiegeln die jeweiligen Weltbilder einer Epoche wider. Die Geschichte des Tier-Mensch-Gefüges ist daher immer auch eine Geschichte der wechselnden Auffassungen darüber, was den Menschen ausmacht – und wie daraus das Verhältnis zu anderen Lebewesen bestimmt wird“, so Museumsdirektorin Johanna Schwanberg, die die Schau gemeinsam mit Vanessa Joan Müller kuratiert hat.

Die Werke der Ausstellung erzählen von Nähe und Verbundenheit ebenso wie von Ausbeutung und Gewalt, von Fürsorge ebenso wie von Angst und Bedrohung. Sie zeigen Menschen und Tiere

als Bewohner*innen gemeinsamer Lebensräume und thematisieren Kooperation und Symbiose ebenso wie Konflikte und Grenzüberschreitungen, oder Tiere als Prestigeobjekte in kolonialen Machtgefügen. Dabei wird deutlich, welche religiösen, symbolischen und kulturellen Bedeutungen man Tieren zuschrieb, wie sie zu Projektionsflächen menschlicher Vorstellungen wurden, aber auch, wie Gegenwartskünstler*innen Tiere zunehmend als eigenständige Akteur*innen mit eigenem Handlungsspielraum begreifen.

Der Titel der Ausstellung „tierisch menschlich“ ist Ausdruck einer Haltung, die sich der Uneindeutigkeiten des Themas bewusst ist. Die Verknüpfung zweier Adjektive verweist auf Übergänge, Berührungen und wechselseitige Bezüge. Dass „tierisch“ an erster Stelle steht, ist dabei kein Zufall. Dies lenkt die Aufmerksamkeit zunächst auf jene Lebewesen, die in vielen kulturellen Traditionen vor allem als Gegenüber des Menschen verstanden wurden. Gleichzeitig verweist es auf die vielfältigen Bedeutungen, die dem Tierischen zugeschrieben wurden – von Instinkt und Körperlichkeit bis hin zu Lebendigkeit und Naturverbundenheit.

„tierisch menschlich“ erzählt, wie sämtliche Ausstellungen des Dom Museum Wien keine chronologische Geschichte, sondern nähert sich dem Thema über diverse Zugänge – politisch, sozial, religiös, ästhetisch. Die Ausstellung spannt anhand von Grafik, Malerei, Skulptur, Fotografie, Video- und Installationskunst einen großen Bogen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die Auswahl zeigt sowohl Werke aus den historischen Beständen des Hauses als auch aus der Sammlung Otto Mauer Contemporary, umfasst darüber hinaus aber auch hochkarätige Leihgaben aus nationalen und internationalen Sammlungen, Museen, Stiften und Galerien. „tierisch menschlich“ bezieht Arbeiten zahlreicher Gegenwartskünstler*innen in die Schau ein, darunter mehrere neu für die Sammlung erworbenen Werke. Außerdem wurden folgende Werke eigens für die Schau entwickelt:

Werner Feiersinger durchstreifte für die Ausstellung Wien und dokumentierte Tierdarstellungen im öffentlichen Raum. Feiersingers Arbeit schlägt eine Brücke zwischen Museum und Stadt und lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Bestand von mehreren hundert Tierdarstellungen, die im öffentlichen Raum oft nur beiläufig wahrgenommen werden.

Einen direkten Bezug zum Stephansdom stellt die raumfüllende Installation von **Konstanze Stoiber**. Ausgehend von Vogeldarstellungen und Vogelsymboliken entwickelt sie eine atmosphärische Bildsprache, in der sich historische Motive in malerische Strukturen, Farbflächen und Assoziationsräume verwandeln. Stoiber greift die oft übersehenen Erscheinungsformen der Vögel auf und übersetzt sie in eine Bildwelt, die zwischen Sichtbarkeit und Entzug oszilliert. Auch der Boden lässt Vögel sinnlich erfahrbar werden: Ein „Uguisubari“, ein japanischer Nachtigallenboden, zwitschert beim Betreten und wie in der Natur wird der Gesang der Vögel hörbar, sie selbst bleiben aber unsichtbar.

Alexandra Kontriner versammelt in ihrer für tierisch menschlich realisierten Serie Perikularium II (2026) fünfzehn Zeichnungen von Insektenarten, die in Österreich vom Aussterben bedroht sind. Mit großer Präzision und Sensibilität verleiht sie jenen oft übersehenen Lebewesen Sichtbarkeit, deren Verschwinden tiefgreifende Folgen für ganze Ökosysteme nach sich zieht.

Mit Arbeiten und Werken von: Hiva Alizadeh, Farah Al Qasimi, Herbert Boeckl, Thierry Boutonnier, Norbertine Bresslern-Roth, Josef Danhauser, Carola Dertnig, James Ensor, Kingmeata Etidlooie, Werner Feiersinger, Otto Friedrich, Franz Fyt (?), Robert Gabris, Flora N. Galowitz, Giovanni Giuliani, Francisco de Goya y Lucientes, Aneta Grzeszykowska, Maarten van Heemskerck, Luzia Hürzeler, Graciela Iturbide, David de Koninck, Alexandra Kontriner, Alfred Kubin, Max Kurzweil, Oskar Laske, Maria Lassnig, Angelika Loderer, Gabriel Cornelius von Max, Meister der Heiligenmartyrien, Meister HS, Kurt Moldovan, Alois Mosbacher, Harmen Jansz. Muller, Eduard van der Nüll, Oswald Oberhuber, Ningeeuga Oshuitoq, Maria Theresia von Österreich-Este, Michèle Pagel, Patricia Piccinini, Joanna Piotrowska, Maximilian Prüfer, Lucy Qinnuayuak, Eegyvudluk Ragee, Ferdinand Rauch, Gabriele Rothemann, Kakulu Saggiaktok, Guadalupe Salgado, Anneliese Schrenk, Deborah Sengl, Chaïm Soutine, Konstanze Stoiber, Jan Stolker, Huda Takriti, Ningiukulu Teevee, Philipp Timischl, Timm Ulrichs, VALIE EXPORT, Lois Weinberger, Michael Wild sowie historischen Künstler*innen, deren Namen nicht überliefert sind.

Der zur Ausstellung erscheinende Katalog versammelt neben Texten zu einzelnen Werken, Objektfotos und Ausstellungsansichten auch Essays von Johanna Schwanberg und Vanessa Joan Müller und Gespräche mit Jan Mohnhaupt, Kurt Remele und Jessica Ullrich.

#

Die Ausstellung gliedert sich in fünf Kapitel, die der Komplexität und der emotionalen Bandbreite des Themas Rechnung tragen: „Ambivalente Berührungspunkte“ zeigt unterschiedliche Arten und Weisen, wie sich die Leben von Tier und Mensch berühren, während „Gejagt, gequält, gegessen“ auf die Nutzung des Tieres durch den Menschen, auf Konflikt und Gewalt fokussiert. „Wandelbare Zeichen“ widmet sich verschiedenen Tieren in ihrer symbolischen Aufladung, „Ausgestellt und eingesperrt“ wirft ein Licht auf die Einordnung nicht menschlicher Lebewesen als „das Andere“ und die damit einhergehende Betrachtung kolonialistischer Verhaltensweisen. Schließlich sucht das Kapitel „Koexistenz der Kreaturen“ nach Momenten, wo die Grenze zwischen tierisch und menschlich offenkundig verschwimmt, und fragt nach neuen Möglichkeiten des Zusammenlebens. Dabei werden vielfältige Blicke auf das Thema gezeigt: Blicke aus Geschichte und Gegenwart, Blicke von Künstler*innen unterschiedlicher geografischer, kultureller, ethnischer, sozialer und genderbedingter Hintergründe.

Wie facettenreich die Beziehungen zwischen Tier und Mensch sind, zeigen schon die vielfältigen künstlerischen Medien. Tiere begegnen uns in Gemälden und Skulpturen, auf Altären und

Fassaden, in Grafiken, Fotografien, Filmen und zeitgenössischen Installationen. Kaum ein anderes Motiv durchzieht so unterschiedliche gesellschaftliche, religiöse und politische Zusammenhänge. Die Kunstgeschichte lässt sich deshalb auch als Geschichte wechselnder Beziehungen zwischen Tier und Mensch lesen.

Plakatmotiv und Key Visual der Ausstellung ist **Graciela Iturbides** ikonische Fotografie „Nuestra Señora de las Iguanas“ aus dem Jahr 1979. Sie zeigt die Marktfrau Sobeida Díaz aus Juchitán im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca. Mehrere lebende Leguane bilden auf ihrem Kopf eine Art Krone oder Strahlenkranz. Die Leguane erinnern an einen Heiligenschein und verleihen der Porträtierten eine beinahe sakrale Aura, ohne sich eindeutig einer religiösen Tradition zuordnen zu lassen. Gerade diese Vieldeutigkeit macht die Fotografie zu einem besonders geeigneten Key Visual für die Ausstellung. Zudem verweist das Bild auf Vorstellungen vom Verhältnis zwischen Tier und Mensch, die sich von vielen vertrauten europäischen Bildtraditionen unterscheiden. Mensch und Tier erscheinen als Teil einer gemeinsamen kulturellen und spirituellen Lebenswelt.

Die Ausstellung greift aus der eigentlichen Ausstellungsfläche im ersten Stock des Museum nicht nur in die Dauerausstellung, sondern auch ins Stiegenhaus mit seiner markanten Wendeltreppe. Hier stellt die fotografische Spurensuche **Werner Feiersingers** eine Verbindung zum Stadtraum her.

Im Otto Mauer-Raum rückt ein Tier in den Mittelpunkt, das wie kaum ein anderes mit dem Menschen verbunden ist: der Hund. Als ältester Gefährte des Menschen und eines der häufigsten Tiere der Kunstgeschichte bildet er den Auftakt zu den „Ambivalenten Berührungspunkten“. Zentrum der Gegenüberstellung ist ein monumentaler Wasserspeier vom Stephansdom, dessen Gestalt an einen zum Himmel jaulenden Hund erinnert. Ihm gegenüber hängt **Norbertine Bresslern-Roths** kleine Mops-Grafik aus dem Jahr 1926. Dem wilden, beinahe fabelhaften Wasserspeier begegnet damit ein Tier, das über Jahrhunderte gezüchtet und den Vorstellungen des Menschen angepasst wurde. **Alois Mosbachers** Hunde aus der Serie „Hundert“ (2025) übersetzen das Tier mit feinem Humor in die Bildsprache. **Flora N. Galowitz'** „Versuch einer Kleintierplastik“ (2026) – ein Hund aus Alufolie wirkt wie eine skizzenhafte Notiz im Raum. Der „Versuch“ im Titel erinnert daran, dass Tiere sich jeder Darstellung immer auch entziehen. Dem Alltagsmaterial steht der schwere steinerne Wasserspeier gegenüber: Geschichte und Gegenwart, Dauer und Vergänglichkeit, Monumentalität und Improvisation treten in Dialog.

Ambivalente Berührungspunkte

Im ersten Bereich der Ausstellung verdichtet sich die Thematik zu Eindrücken unterschiedlichster Tier-Mensch-Beziehungen. Der Hund erscheint hier als Schoßhund, Jagdgefährte und Statussymbol. **Otto Friedrichs** Porträt Elsa Galafrés (1908) zeigt in kühlen Blau- und Grautönen ein Idealbild von Nähe und Vertrautheit. Bei **Maria Lassnigs** Gemälde „Teddybär II“ tritt ein Stofftier an die Stelle des Tiers. Nähe und Distanz, Zuneigung und Befremden bleiben unauflösbar

miteinander verbunden. **Luzia Hürzela**s Videoarbeit „Selbstporträt für die Katz“ (2006) verbindet Fürsorge und Zerstörung und kehrt die gewohnte Rollenverteilung zwischen Mensch und Tier um.

Der anschließende Raum verschiebt den Fokus auf Macht, Geschlecht und Krieg. Auf der linken Wand werden Tiere zu Begleitern, Statussymbolen und Instrumenten menschlicher Interessen.

Ferdinand Rauchs Landschaft mit Paar zu Pferd (1844) zeigt eine scheinbar idyllische Szene: Ein Mann auf einem großen weißen Pferd weist in die Ferne; neben ihm reitet eine Frau auf einem kleineren braunen Pferd. Die Darstellung spiegelt ein hierarchisches Verständnis von Geschlechterrollen. Mehr als ein Jahrhundert später stellt **VALIE EXPORT** diese Ordnung radikal infrage. In den Fotografien aus der „Mappe der Hundigkeit“ führt sie Peter Weibel an einer Hundeleine durch die Wiener Innenstadt. Daneben setzt sich **Oswald Oberhubers** „Schlachtross“ (1992) mit einem historischen Symbol von Macht und Herrschaft auseinander. Die traditionelle Verbindung von Pferd, Macht und Geschlechterordnung erscheint dabei nicht als heroische Erzählung, sondern als fragile Erinnerungsspur.

Die gegenüberliegende Wand erweitert den Blick um Fürsorge und Empathie über die europäische Bildtradition hinaus. **Max Kurzweils** „Ein lieber Besuch“ (1894) verdichtet die Beziehung zwischen einem sterbenden Soldaten und seinem Pferd zu einem sentimental Abschiedsmoment. Einen anderen Akzent setzen **Graciela Iturbides** Fotografien „Dolores Hidalgo, Guanajuato“ (1978) und „Niños con pollos, Juchitán, Oaxaca“ (1985), in denen Tiere selbstverständlicher Teil des Alltags sind und auf kulturell unterschiedliche Formen des Zusammenlebens verweisen. Auch **Farah Al Qasimis** „Man and Horse“ (undatiert) stehen einander so nah, dass sie fast zu einer gemeinsamen Silhouette werden. Die Fotografie lässt offen, wer hier Trost spendet und wer ihn empfängt.

Gejagt, gequält, gegessen

In diesem Kapitel treten die gewaltsamen Seiten der Mensch-Tier-Beziehung in den Vordergrund. Tote Tiere, Tierhäute, Experimente und bedrohte Insekten erzählen von Tierversuchen und Jagd, Verwertung und Verlust. **Deborah Sengls** „Ohne Maßstab“ (2008) versetzt Menschen in die Position der Versuchstiere und legt die Gewalt wissenschaftlicher Tiernutzung offen.

Das Vogelstillleben des 17. Jahrhunderts verwandelt Jagdbeute in ein Objekt ästhetischer Betrachtung. **Gabriele Rothemanns** Fotografie „Reh“ aus der Serie „Tote Tiere“ (1985) zeigt ein Tier im Schwebezustand zwischen Leben und Tod. Trotz der tödlichen Wunde wirkt es, als setze es seinen Weg fort. **Anneliese Schrenks** „Dunkle Hülle“ (2007/2018) ersetzt die Darstellung durch das Material selbst: Die hängende Rinderhaut wird zur Spur eines Lebewesens und zum Zeugnis seiner Verwertung. **Chaïm Soutine**s „Le grand faisan“ (um 1926) zeigt einen erlegten Vogel wie einen aufgebahrten Körper. Die expressive Malweise lässt das Leben scheinbar noch nachzittern und erinnert an Darstellungen des toten Christus. **Carola Dertnigs** „Roach Project“ (1994/95) und **Thierry Boutonniers** Werke aus der Serie „Objectifs de production“ (2005) mit kulturellen Ordnungssystemen, nach denen Tiere bewertet werden.

Wandelbare Zeichen

Tiere erscheinen hier kaum je einfach nur als Tiere. Sie verweisen auf göttliche Gegenwart, verkörpern Bedrohungen, stellen Helden auf die Probe oder führen in mythische Welten. Eine mittelalterliche Verkündigungstafel des Meisters der Heiligenmartyrien (um 1490) begegnet **Gabriele Rothemanns** „Schlangenmosaik IV“ (2012). Im farbintensiven Tafelbild muss man genau hinsehen, um die Taube über Maria zu entdecken. In Rothemanns schwarz-weißer, kreisrunder Arbeit winden sich vier Schlangen die an den Sündenfall ebenso wie an die Medusa, an Verführung ebenso wie an Heilung erinnern.

In **Giovanni Giulianis** „Bozzetti“ (zwischen 1705 und 1740) ringen Menschen mit Löwen und mythologischen Wesen; Tiere erscheinen als Verkörperungen des Wilden und Unkontrollierbaren, an denen sich menschliche Vorstellungen von Mut, Selbstbeherrschung und Herrschaft entfalten. **Graciela Iturbides** „Nuestra Señora de las Iguanas“ und Philipp Timischls „Hard Painting (Big Headache)“ setzen die symbolische Aufladung von Tieren in der Gegenwart fort. **Michèle Pagels** fragile Skulptur „Plague“ spielt mittels Heuschrecken aus glasierten Ziegeln auf biblische Plagen und alte Mythen an, zugleich aber auch auf eine bis heute reale Bedrohung. **Guadalupe Salgados** „Tlacuache“ (2024) verweist auf das Opossum des mesoamerikanischen Schöpfungsmythos – jenes listige Tier, das den Menschen das Feuer bringt. Seine weiche, rosafarbene und beinahe comicartige Erscheinung weckt vielleicht ein Schmunzeln. Dahinter verbirgt sich jedoch die Erinnerung an einen alten Mythos, in dem ein unscheinbares Tier zum Kulturstifter wird.

Ausgestellt und eingesperrt

Hier erscheinen Tiere als Prestigeobjekte, „exotische“ Attraktionen und Bewohner*innen von Menagerien, Zoos und Gehegen. Die Werke erzählen von Faszination, Aneignung und kolonialen Machtordnungen. **Jan Stolkers** großformatiges Familienporträt von 1766 macht deutlich, wie eng Tierhaltung, Status und globaler Handel miteinander verflochten waren. Fast unscheinbar sitzt darin ein Meerschweinchen – ein Tier, das im Zuge kolonialer Expansion nach Europa gelangte und zum Statussymbol wurde. Daneben zeigen **Norbertine Bresslern-Roths** Darstellungen von Meerschweinchen und Schleierschwänzen Tiere, die längst menschlichen Vorstellungen angepasst wurden.

David de Konincks barockes „Geflügelstück mit Pfau“ begegnet der Arbeit „Untitled (purple-yellow parrot)“ (2023) des iranisch-amerikanischen Künstlers **Hiva Alizadeh**. Der prachtvolle Pfau steht für Reichtum und „Exotik“; Alizadehs aus synthetischen Haaren gefertigtes Papageiengefieder verschiebt den Blick vom exotisierten Tier auf gegenwärtige Vorstellungen von Fremdheit, Aneignung und Begehren. **Huda Takriti** hinterfragt in „Against Nostalgia“ (2023) die Macht historischer Bilder. Ausgangspunkt sind koloniale Postkarten aus Algerien, deren Motive sie teilweise verdeckt. Was gezeigt und was verborgen wird, gerät dabei ebenso in den Fokus wie die Frage, welche Formen von Gewalt sich in scheinbar harmlosen Bildern fortschreiben.

Joanna Piotrowska präsentiert in ihrer Serie „Enclosures“ (seit 2018) leere Tiergehege. Die

Abwesenheit der Tiere macht die Strukturen ihrer Unterbringung umso deutlicher.

Koexistenz der Kreaturen

Im letzten Bereich der Ausstellung verschiebt sich der Blick erneut. Die hier versammelten Werke hinterfragen die Vorstellung einer festen Grenze zwischen Tier und Mensch. **Maria Lassnig**s „Noah geht in die Arche zurück“ (1986) und **Oskar Laske**s „Die Fischpredigt“ (1919) entwerfen Formen des Zusammenlebens der Arten. Besonders Laskes dicht bevölkerte Komposition zeigt eine Welt, in der Menschen und Tiere über Kommunikation miteinander verbunden sind. Der heilige Antonius predigt den Fischen, doch die Darstellung handelt weniger von Belehrung als von einer gemeinsamen Sprache und Aufmerksamkeit, die Arten miteinander teilen können. Daneben präsentieren Grafiken aus **Kinngait** (ehemals Cape Dorset) Tiere und Menschen als eng verbundene Wesen, die ihre Gestalt wechseln können. Die Inuit-Drucke erzählen von einem fragilen Gleichgewicht zwischen menschlicher, tierischer und geistiger Existenz.

In **Patricia Piccinini**s hyperrealistische Skulptur „Unfurled“ (2017) begegnen ein Mädchen und eine Eule einander auf Augenhöhe und scheinen denselben Erfahrungsraum zu teilen. Fürsorge, Verletzlichkeit und Verbundenheit treten dabei stärker hervor als die Unterschiede zwischen den Arten. **Angelika Loderer**s „Schüttloch (6)“ (2022) und **Maximilian Prüfers** „Forming Thoughts (klein)“ (2021) legen den Fokus auf Kreativität und Kommunikation jenseits des Menschen. Auch **Aneta Grzeszykowska**s „Domestic Animals #8“ (2022) und **VALIE EXPORT**s Video „Restringerter Code“ (1979) suchen nach Formen der Annäherung zwischen menschlichem und tierischem Leben. Beide Arbeiten hinterfragen die Vorstellung, Mensch und Tier ließen sich klar voneinander trennen.

Den Abschluss bilden **Robert Gabris**' „Anatomical Folding Books“ (2023). An der Wand entfalten sich fragile, flügelartige Formen aus Karton, die an Insekten, Körperteile, Federn oder unbekannte Lebensformen erinnern. Zeichnungen und anatomische Fragmente verbinden sich durch Faltungen und rote Schnüre zu vieldeutigen Bildwelten, die sich einer eindeutigen Zuordnung entziehen. So weitet sich die Frage nach den Grenzen zwischen Tier und Mensch am Ende der Ausstellung zu einer allgemeineren Reflexion über Identität und Vielfalt.

Mit Leihgaben von: Belvedere, Wien; Collection Erasmus Foundation, long-time loan Museum Rotterdam; Carola Dertnig; Dombauhütte zu St. Stephan, Wien; Domkirche St. Stephan, Reliquienschatzkammer, Wien; Erzbistum, Wien; Werner Feiersinger; Robert Gabris; Galerie Crone, Berlin Vienna; Galerie Martin Janda, Vienna; Galerie MEYER*KAINER, Wien; Galerie nächst St. Stephan Rosemarie Schwarzwälder; Flora N. Galowitz; Aneta Grzeszykowska; Luzia Hürzeler; Alexandra Kontriner; Maria Lassnig Stiftung / Foundation; LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna; Angelika Loderer; Alois Mosbacher; Michèle Pagel; Pfarre Altlerchenfeld, Wien; Pfarre St. Leopold, Wien; Phillida Reid, London; Joanna Piotrowska; Raster gallery; Gabriele Rothemann; Ruiz-Healy Art, New York | San Antonio, TX; Sammlung

Diethard Leopold; Sammlung Wiener Städtische Versicherungsverein – Vermögensverwaltung; Stift Heiligenkreuz; Stiftsmuseum Klosterneuburg; Konstanze Stoiber; Huda Takriti ; SOPHIE TAPPEINER; The Hilger Collection; VALIE EXPORT.

Gemeinsam mit der Wiener Städtischen Versicherung zählt der Wiener Städtische Versicherungsverein zu den engen Partnern der Ausstellung „tierisch menschlich“. *„Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier ist seit jeher von Nähe und Verbundenheit, aber auch von Widersprüchen geprägt. Die Ausstellung ‚tierisch menschlich‘ greift diese besondere Beziehung auf und lädt dazu ein, über Gemeinsamkeiten, Unterschiede und unseren Umgang mit der gemeinsamen Umwelt nachzudenken. Gerade Kunst kann neue Perspektiven eröffnen und gesellschaftlich relevante Fragen auf besondere Weise sichtbar machen. Als Wiener Städtische unterstützen wir diese spannende Ausstellung mit großer Freude und wünschen allen Besucherinnen und Besuchern viele inspirierende Eindrücke“*, sagt DI Doris Wendler, Vorstandsdirektorin der Wiener Städtischen Versicherung.

„Wie wir mit Tieren und unserer Umwelt umgehen, ist immer auch Ausdruck unserer Werte und unseres gesellschaftlichen Selbstverständnisses. ‚tierisch menschlich‘ nähert sich diesem Thema aus ganz unterschiedlichen Epochen und Perspektiven und schafft damit Raum für Auseinandersetzung und neue Sichtweisen. Genau solche Impulse machen Kunst und Kultur für eine Gesellschaft so wertvoll. Als Wiener Städtischer Versicherungsverein verbindet uns mit dem Dom Museum Wien eine langjährige Partnerschaft, die wir aus Überzeugung fortsetzen“, sagt Mag. Robert Lasshofer, Vorstandsvorsitzender des Wiener Städtischen Versicherungsvereins, Hauptaktionär der Vienna Insurance Group (VIG).

Kuratorin: Johanna Schwanberg

Ko-Kuratorin: Vanessa Joan Müller

Kuratorische Assistenz: Anke Wiedmann, Nina Schermann

Ausstellungsgestaltung: Walter Kräutler

#

Rückfragehinweis:

Mag. Kerstin Schütz-Müller
T +43 1 51552 5305
presse@dommuseum.at

Dom Museum Wien

Stephansplatz 6
1010 Wien, Austria
T +43 1 51552 5300

dommuseum.at
facebook.com/DomMuseumWien
instagram.com/DomMuseumWien
youtube.com/c/DomMuseumWien1

Download Pressefotos inkl. Texte: [dommuseum.at/press](https://www.dommuseum.at/press)

Das Dom Museum Wien ist eine Einrichtung der Erzdiözese Wien.